

Unser Pfarrpatron

– ein Mann von europäischem Format

Winfrid/Bonifatius, der „Apostel Deutschlands“, gehört wie die Slawenmissionare Cyrill & Methodius oder Franz Xaver zu den bedeutendsten christlichen Missionaren.

Vermutlich in der Nähe von Exeter um 672/673 geboren, wurde Winfrid als ca. Siebenjähriger von seinem Vater ins Kloster gebracht. In einer Welt der nackten Gewalt, des Hungers und Elends erschien das Kloster den Eltern als Zufluchtsort. Zugleich wollten sie ihrem Sohn auf diese Weise den Zugang zu christlicher Bildung und sich selbst und ihrer Sippe die Gnade des Himmels und das Seelenheil sichern.

Als Winfrid oder Winfrith 716 aus England in Richtung Festland aufbrach, um nach keltischer Tradition den Weg der „Wanderschaft für Christus“ einzuschlagen, war er bereits 45 Jahre alt. In der Verborgenheit des klösterlichen Lebens keimte in dem Schulleiter und Kloostervorsteher der Gedanke, das Evangelium „den Völkern“ zu verkünden. Doch bei den Friesen scheiterte das Unternehmen zunächst am Widerstand der Bevölkerung und an der unsicheren politischen Lage.

718 kehrte Winfried erneut aufs Festland zurück und reiste nach Rom. Papst Gregor II. erteilte ihm am 15.5.719 die Vollmacht zur Mission und gab ihm den Namen des am Tag zuvor gefeierten römischen Heiligen. „Bonifatius“ brach nun erneut nach Friesland auf, lehnte es aber ab, die Nachfolge Willibrords bei der Missionierung der Friesen anzutreten. Stattdessen wandte er sich dem Norden Ostfrankens zu. Hessen und Thüringen waren kaum christianisiert. Bonifatius begann seine Mission mit einer spektakulären Tat: In Geismar fällte er die sog. Donareiche, die nach germanischem Glauben das Himmelszelt stützte. Aus ihrem Holz errichtete er im nahen Fritzlar eine Peterskirche.

„Ohne den Schutz des Frankenfürsten kann ich weder das Volk der Kirche leiten noch die Priester und Kleriker, die Mönche und die Gottesmägde beschirmen, noch ohne seinen Auftrag und die Furcht vor ihm heidnische Bräuche und die Gräuel des Götzendienstes in Germanien verhindern“,

schrrieb er an den Papst.

Der „Frankenfürst“, Karl Martell, war in Rom kein Unbekannter. Man hatte von seinem Sieg bei Poitiers gehört, durch den er die Eroberung des Frankenreiches durch muslimische Araber verhinderte. Der Papst hoffte nun, den fränkischen Hausmeier auch als Verbündeten gegen die Langobarden gewinnen zu können, die Rom schwer zusetzten. Bonifatius war der Verbindungsmann zwischen Karl Martell und dem Papsttum. Er informierte Papst Gregor II. und dessen Nachfolger über die Lage im fränkischen Reich und nahm bei der Schilderung der kirchlichen Missstände kein Blatt vor den Mund:

„Die Franken haben nach Aussagen älterer Männer seit über 80 Jahren keine Synode abgehalten, keinen Erzbischof gehabt und keine

kirchenrechtlichen Bestimmungen irgendwo begründet oder erneuert. Jetzt sind zum größten Teil die Bischofssitze in den Städten entweder Laien überlassen, die nach dem Besitz trachteten, oder aber eingedrungenen, der Unzucht und dem Wucher frönenden Geistlichen zu weltlichem Genuss. Wenn ich unter diesen sog. Diakonen Leute finde, die seit ihrer Kindheit immer in Unzucht, immer im Ehebruch und immer in verrotteten Verhältnissen gelebt haben und mit solchem Zeugnis zum Diakonat gelangt sind ... und sich dennoch nicht schämen oder fürchten, das Evangelium zu verlesen und sich Diakone zu nennen, – wenn sie dann in solchem Unflat zur Priesterweihe gelangen; wenn sie endlich zu Bischöfen geweiht werden und diesen Namen führen, dann will ich eine Anweisung und Entscheidung von Eurer Machtfülle haben, was Ihr über solche bestimmt. Auch findet man unter ihnen einige Bischöfe, die zwar sagen, sie seien keine Hurer und Ehebrecher, die aber trunk- und streitsüchtig sind und eifrige Jäger."

Fraglich ist, ob diese Kleriker überhaupt das Evangelium lesen konnten; denn die meisten hatten nicht Lesen und Schreiben gelernt, – erst recht nicht Latein, die Sprache der Liturgie. So berichtet Bonifatius von einem bayerischen Priester, der „im Namen des Vaterlandes und der Tochter und des Geistes“ getauft habe (*in nomine patria Et filia Et spiritus*). Bonifatius arbeitete in Verbindung mit Rom unablässig an der Erneuerung der Kirche. Am 21.4.742 oder 743 – Bonifatius war inzwischen Erzbischof und Päpstlicher Legat – wurde das Concilium Germanicum durch den Hausmeier Karlmann, den Sohn Karl Martells, an einem unbekanntem Ort eröffnet. Seine Beschlüsse:

– Die Kleriker wurden verpflichtet, ein ihres Amtes würdiges Leben zu führen. Falsche Priester, verdorbene Diakone und Kleriker wurden ihres Amtes enthoben. Künftig war es den Klerikern verboten, Waffen zu tragen, zu kämpfen, ins Heer einzutreten oder sich eine Jagdmeute zu halten.

In ihrem Haus durfte außer Mutter, Schwester oder Nichte keine Frau wohnen.

– Der Klerus – auch die zahlreichen Wandermönche – wurden der Autorität des Bischofs unterstellt. Priester, die von Grundherren an ihren Eigenkirchen angestellt worden waren, mussten wenigstens einmal im Jahr ihren Bischof aufsuchen.

– Außerdem wollten Karlmann und sein Bruder Pippin den Aberglauben im Volk bekämpfen. Das Tragen von Amuletten, Beschwörungen und Tieropfer wurden verboten und die Grafen angewiesen, dieses Verbot in ihren Amtsbezirken durchzusetzen.

Das Beispiel des Bonifatius machte Schule: In England organisierten Bischöfe und Äbte, die mit ihm in Verbindung standen, die Reform und selbst Papst Zacharias berief 743 ein Reformkonzil in den Lateran ein.

In zwei Bereichen musste die Reform vor den Realitäten kapitulieren:

– *„Wir haben bestimmt, dass wir wegen der drohenden Kriege und der Einfälle der Völker ringsum einen Teil des kirchlichen Vermögens mit Gottes nachsichtiger Duldung zur Unterstützung unseres Heeres für einige Zeit zurückbehalten.“*

Es erschien Karlmann also unmöglich, dem Adel die früher überlassenen Ländereien wegzunehmen, ohne dessen treue Gefolgschaft zu verlieren. Zur Besänftigung der Bischöfe und Äbte versprach er immerhin, darüber zu wachen, dass die Kirchen nicht in Armut gerieten.

Außerdem konnte er es sich nicht leisten, durch die Ernennung neuer Bischöfe und die Wiederherstellung der Hierarchie die über die Bischofssitze verfügenden Adelsgeschlechter vor den Kopf zu stoßen. Die Bischöfe fühlten sich seit Langem von Rom unabhängig und wollten eine übergeordnete Autorität wie den Päpstl. Legaten Bonifatius (zudem noch einen „Angelsachsen“) nicht über sich anerkennen. Es ist nur ein Fall bekannt, in dem es gelang, einen unwürdigen Bischof abzusetzen: Bischof Gewilib, der von seinem Vater das Bistum Mainz übernommen hatte, hatte mit eigener Hand den Mörder seines Vaters umgebracht und sich somit der Blutrache schuldig gemacht. Solche Strafaktionen des Bonifatius weckten nicht gerade Sympathien für den von Rom entsandten „Erzbischof von Deutschland“.

Von Anfang an vertrat Bonifatius die angelsächsische Tradition einer unmittelbar dem Papsttum unterstellten Kirche. Mehrfach besuchte er die „Ewige Stadt“. Danach verbrachte er viele Jahre in Hessen und Thüringen und ging nach Bayern, wo in einer halbheidnischen Bevölkerung christliche Gruppen lebten. Auch hier organisierte er die Kirche neu und gründete Klöster als Zentren geistlichen Lebens und der Bildung. Auch in Mitteldeutschland errichtete er mehrere Bistümer.

Bonifatius hatte eine besondere Begabung zur Freundschaft. Freunde aus der Heimat folgten ihm nach Deutschland. Seine Briefe, die in großer Zahl erhalten sind, geben uns ein anschauliches Bild seiner Zeit und seiner hohen literarischen Bildung. So bittet er z. B. die Äbtissin Eadburgh v. Minster, *„die Briefe meines Herrn, des hl. Apostels Petrus, für mich in Goldschrift zu schreiben“*, damit die Heiden der Heiligen Schrift Achtung und Ehrfurcht erweisen, und Daniel, den Bischof v. Winchester, bittet er um *„ein Buch der sechs Propheten, das mit deutlichen und nicht aneinandergfügten Buchstaben geschrieben sein soll. Da meine Augen schwächer werden, kann ich kleine und verbundene Buchstaben nicht unterscheiden.“* Seinerseits schickt er Daniel als Geschenk aus Deutschland eine Decke, *„nicht seiden, sondern aus Ziegenhaar gewoben und zottig, um Euer Liebsten Füße zu wärmen“*.

Als Bonifatius auf die Siebzig zuging, also für damalige Verhältnisse schon sehr alt war, spürte er, dass ihm die Zügel entglitten. Jüngere Männer standen in der Gunst des Aufstiegers, des Hausmeiers Pippin. Pippin d. J. schickte Childerich III., den schwächlichen König der Merowinger, ins Kloster und übernahm mit Billigung des Papstes ganz offiziell selbst die Macht. Seine Hoftheologen schauten in den Königsbüchern des Alten Testaments nach und erkannten: Ein König ist nicht einfach nur ein Heerführer oder ein Staatsoberhaupt, sondern muss durch eine Salbung nach Art der alttestamentlichen Könige eine mit geheiligten Tugenden ausgestattete und somit unverletzliche Person werden, – ein Erwählter Gottes. Pippin ließ sich daraufhin von Bonifatius (?), dem Vertreter des Papstes im Frankenreich, salben und verkündete:

„Die göttliche Vorsehung hat Uns für den königlichen Thron gesalbt.“

Als Vermittler zwischen König und Papst wurde Bonifatius nicht mehr gebraucht. Pippin legte dem Papst einen Fragebogen mit 27 Punkten vor und nahm die Reform der Kirche selbst in die Hand. Ursprünglich war Bonifatius als Erzbischof der Kirchenprovinz Austerrien für den Bischofssitz in Köln vorgesehen. Aber die Bischöfe leisteten Widerstand und Bonifatius musste sich mit Mainz begnügen. Spätestens jetzt zeigte sich der fortschreitende Autoritätsverlust des Erzbischofs. Als er 747 eine kirchliche Versammlung einberief, folgten lediglich 13 Bischöfe seiner Einladung. Auch die von Abtbischof Pimin im Elsass und in Alemannien eingesetzten Kleriker und Bischöfe ignorierten „den Angelsachsen“. Herzog Odilo v. Bayern erbat sogar in Rom die Entsendung eines anderen Legaten. Als sich nun auch noch der Bruder des Königs, Karlmann, ins Kloster zurückzog, stand Bonifatius vor der Frage, ob er nicht ebenso wie sein großer Förderer die ihm verbleibenden Lebensjahre in Stille und Abgeschiedenheit der Buße und dem Gebet widmen sollte. Schließlich hatte er für diesen Fall schon vorgesorgt. Papst Zacharias stellte nämlich auf seine Bitte hin das Kloster Fulda unter päpstlichen Schutz und entzog es dadurch der Gewalt des Würzburger Diözesanbischofs. Bonifatius bedankte sich und schrieb 751 an den Papst:

„Dieses genannte Gebiet habe ich von frommen und gottesfürchtigen Männern, vor allem von dem ehem. Frankenfürsten Karlmann durch redliche Bemühung erworben und zu Ehren des heiligen Erlösers geweiht. Hier habe ich mit Zustimmung Eurer Huld mir vorgenommen, für einige Zeit oder auch nur für ein paar Tage den vom Alter matt gewordenen Leib in Stille sich erholen und nach meinem Tode ruhen zu lassen. Es wohnen nämlich, wie bekannt, die vier Völker, denen wir das Wort Christi durch Gottes Gnade verkündet haben, im Umkreis um diesen Ort, und mit Eurer Gunst kann ich diesen, solange ich lebe und geistig imstande bin, nützlich sein.“

753 übertrug Pippin persönlich Bonifatius die Leitung der Kirche in Friesland, dem angestammten angelsächsischen Missionsgebiet. In der Pfingstoktav 754 wollte der neue Oberhirte die Neugetauften Mittelfrieslands firmen. Da wurde am 5. Juni sein Lager bei Dokkum überfallen und der Achtzigjährige erlitt mit zahlreichen Gefährten das Martyrium.

Ob sein Tod auf das Konto heidnischer Friesen oder aber kirchlicher Kreise geht, die in dem fremden und romtreuen Bonifatius einen Störenfried sahen, sei dahingestellt. Der Leichnam jedenfalls wurde bei einer fränkischen Strafexpedition geborgen und wunschgemäß in Fulda beigesetzt. Das Martyrium führte einen völligen Sinneswandel

unter den fränkischen Großen herbei. Sie zollten nun dem Heiligen jene Verehrung, die sie dem lebenden Erzbischof durchweg versagt hatten.

Bonifatius wird mit Recht „Apostel Deutschlands“ genannt. Wenn sich sein Leben auch meist in Gegenden abspielte, die schon teilweise christlich waren, so war er es doch, der der christlichen Kirche von Friesland bis Thüringen festen Halt und weiten Gebieten des heutigen Süddeutschlands die kirchliche Organisation und die ersten großen Klöster gab. Vor allem aber schenkte er der jungen Kirche Deutschlands die Struktur und die Tradition der römischen Kirche. Seine Erziehung in England und die wiederholten Besuche in Rom boten dafür die Grundlage. Bonifatius betrachtete sich jederzeit als Vertreter und Werkzeug des römischen Papsttums. Die jungen Kirchen und Klöster Deutschlands bewahrten und pflegten diese Tradition. Darum mag es paradox erscheinen, dass drei Jahrhunderte nach Bonifatius das Papsttum in Deutschland und nicht in Frankreich auf seinen mächtigsten Gegner stieß.

Pfr. Stormberg